

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)
Gratisbellege: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei Vorzahlung 1,40 Mk., in der Ausgabeellen 1,20 Mk., beim Postweg 1,50 Mk., mit handschriftlicher Postsendung 1,60 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 4 gespaltene Spaltenhöhe oder deren Raum 15 Pfg. in der ersten und zweiten und umgekehrt 10 Pfg. für periodische und größere Anzeigen einmalige Ermäßigung. Complirteter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Anzeigen außerhalb des In- und Auslandes 30 Pfg.
Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Belogen nach Uebereinstimmung.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Nutzung des Hartobstes an den Communal-Anpflanzungen vor dem **Klausthore, auf dem Gerichtsraine, hinter der Weissen Mauer, hinter der Gehölschule, und auf dem Wege von der Klause nach der Königsmühle**, soll

**Sonnabend, den 3. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr,**

im Communalbureau öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden ersucht, sich in diesem Termin pünktlich einzufinden. Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termin bekannt gemacht.

Merseburg, den 16. Juni 1897.

Die Oeconomie-Deputation.

Merseburg, den 21. Juni 1897.

* Das Jubiläum der Königin von Großbritannien.

Königin Victoria beging am 20. Juni die sechzigjährige Wiederkehr des Tages ihrer Thronbesteigung, — eine Feier seltenster Art, an der die Bevölkerung von Alt-England und der in allen Erdtheilen vorhandenen britischen Kolonien den lebhaftesten Anteil nahm. Neben den Vertretern der fernsten Gebiete des Kolonialreiches waren fürstliche Repräsentanten aus Europa in großer Zahl in London anwesend, um der hohen Substitin als nahe Auserwählte oder im Auftrage ihrer Souveräne ihre Glückwünsche zu überbringen.

Die britische Nation hat ein Recht darauf, den Tag mit Stolz zu begehen. Abgesehen von der persönlichen Verehrung für die große Herrscherin, die es verstanden hat, ihr schwieriges Amt allezeit mit großer Klugheit in streng verfassungsmäßigen Formen zu verwalten, darf der Engländer in ihr die lebende Verkörperung eines ganzen Zeitalters äußerer Machterweiterung erblicken. Nicht nur, daß sich alte Kolonien, wie Kanada und Australien, zu reich besiedelten Gebieten entwickelt haben, es sind auch neue Länder, in Ostindien, in der Südsee, im Mittelasiatischen Meere, in Afrika, dem Inselreiche hinzugezogen, so daß die Bevölkerungszahl, die 1837 auf 164 Millionen Seelen geschätzt wurde, inzwischen auf das Doppelte gestiegen ist. Der britische Handel und die britische Flotte sind die größten der Welt, das Britannia rule the waves (Britannien — die Meeresherrscherin), das Nationallied, behauptet sein altes Recht.

Freilich fehlt es in diesem Bilde einer riesigen Entfaltung nicht an dunkeln Punkten, die den Führern einer solchen Macht schwere Sorgen bereiten. Während im ersten Menschenalter der Regierung der Königin die englische Industrie und der englische Handel den Weltmarkt souverän beherrschten, sind im zweiten Menschenalter in Europa und Nordamerika mächtige Wettbewerber entstanden, die nicht nur der Fortschritt des englischen Handels aufgehalten, sondern die englischen Absatzgebiete auch vielfach eingenommen haben. Ebenso sind die

Kriegsmarinen anderer Staaten so bedeutend verstärkt worden, daß die britische Ueberlegenheit zur See gegen eine Verbindung mehrerer fremden Reiche viel mehr als früher in Frage gestellt ist.

Ferner ist das britische Reichreich gerade an seiner empfindlichsten Stelle, in Ostindien, am wenigsten geschützt, während der mächtige Konkurrent Großbritannien im Orient, Rußland, dort sein Reich immer mehr erweitert hat.

Und schließlich hat die englische Politik gerade im letzten Jahrzehnt die Erfahrung machen müssen, daß sich die Voraussetzungen, denen sie ihre größten Erfolge seit 200 Jahren verdankt, geändert haben, nämlich die Möglichkeit, Verwirrungen und Kämpfe auf dem europäischen Festlande zum eigenen Vortheile auszunutzen. Die Erkenntnis des starken englischen Interesses, die Rivalitäten der Festlandstaaten auszubedenken und andere für sich ins Feuer zu schicken, ist zum Hemmnis weiterer Machtentfaltung und selbst der Machterhaltung geworden.

Diese Schattensätze dürfen jedoch an den Festtagen vor dem Glanze eines stolzen Bewußtseins, Großes geleistet und die alte Thatkraft behauptet zu haben, zurücktreten.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. Das Kaiserpaar am Rhein. Bei dem Festmahle im Gürzenich in Köln brachte der Oberbürgermeister ein Hoch auf den Kaiser aus, den Hüter des Friedens, den Förderer der Wohlfahrt, des Ansehens und der Macht unseres Vaterlandes, sowie auf die Kaiserin als Vorbild echter Gottesfurcht und treuer Nächstenliebe. Begeistert stimmten die Anwesenden ein. Der Kaiser erwiderte:

Ich spreche meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus und den der Kaiserin für den wunderbaren, zu Herzen gehenden Empfang, den die alte Stadt mit ihrer treuen patriotischen Bürgergeist auch bereitet hat. Ich spreche Ihnen meinen Glückwunsch aus, daß sich die Stadt in der Zeit, seitdem ich sie zuletzt gesehen, in bewunderungswürdiger Weise entwickelt und emporgehoben hat, ein Zeichen des Segens des Friedens, den mein Großvater uns erhalten hat. In dem Postament des Denkmals sah ich die beiden Figuren: Köln mit dem Delphin in der Hand, das Bild des Friedens, in dem der Gewerkefleiß des Bürger unter dem Schutze des Monarchen sich entwickelt. Auf der anderen Seite: der Meerergott mit dem Dreizack in der Hand, ein Zeichen dafür, daß, seitdem unser großer Kaiser unser Reich von Neuem zusammengeschmiebet, wir auch andere Aufgaben auf der Welt haben: Deutsche aller Orten, für die wir zu sorgen, deutsche Ehre, die wir auch im Ausland aufrecht zu erhalten haben. Der Dreizack gehört in unsere Faust. So ist es mein Wunsch, daß Gott es mir verleihe möge, in den Vätern meines Großvaters zu wandeln, der Welt den Frieden zu erhalten, der ja erst existiert, seitdem das deutsche Reich wieder da ist, desgleichen aber nach außen die Ehre des Reiches in jeder Weise hochhalten zu können, unserer vaterländischen Arbeit und der Industrie die Absatzgebiete zu sichern und zu erhalten. In dieser Hoffnung erbeuge ich mein Glas und trinke auf das Wohl, Gedeihen und Vorwärtkommen von Köln und seiner Bürgerschaft.

Sodann machten die Majestäten eine Fahrt auf dem Rhein und eine Rundfahrt durch die festlich beleuchtete Stadt. Im Brühler Schloß wurde übernachtet. Sonnabend früh fuhr das Kaiserpaar nach Niedermendig und besuchte das Kloster Maria-Laach. Nach einem Besuche der fürstlichen Familie am Nachmittage erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

in Neuwied reiste der Kaiser nach Bonn weiter. Abends trafen die Majestäten auf Schloß Brühl wieder zusammen.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamt Tirpitz hat seinen Urlaub bereits angetreten und sich nach Ems begeben.

Dem heftigsten Staatsminister Finger hat der König von Preußen die Brillanten zu hohen Adlernorden 1. Klasse verliehen.

Freiherr v. Marschall laborirt an einer nervösen Leiden, dessen Heilung bei entsprechender Schonung von ärztlicher Seite innerhalb einer nicht zu langen Frist als sicher bezeichnet wird.

Zum Nachfolger des verstorbenen Staatssekretärs im Reichspostamt ist, wie die „Kreuzztg.“ andeutet nicht der oft genannte Unterstaatssekretär in diesem Amte Dr. Fischer, sondern ein höherer Militär in Aussicht genommen. Der konservative Blatt meint, es könne der Entwicklung unseres Postwesens nur förderlich sein, wenn nicht ein im sachmännischen Bureaucratismus aufgewachsenen Mann, sondern ein Nichtschaffmann die Leitung desselben übertragen erhielte.

Eine Kabinettsordre, ähnlich der, wonach Kriegervereine nicht mehr Namen preussischer Herrscher ohne Genehmigung führen dürfen, ist jetzt auch für Gasthöfe, Bierhäuser und Vergnügungsorte ergangen. Hiernach haben die Polizeibehörden zu verhindern, daß in Zukunft derartige Unternehmungen sich den Namen eines preussischen Herrschers zulegen.

Von den verbündeten Regierungen ist ein Abänderung des Gesetzes betreffend die Verwendung gesunderheitschädlicher Farben in Aussicht genommen. In erster Linie ist die Aufhebung oder Milderung des Verbots der Verwendung von Kupfer und kupferhaltigen Stoffen zu Farbzwecken geplant, da dies Metall wenig gefährlich ist als das zu Farbstoffen verwandte Blei. Von den Interessenten, den Konserven- und Farbstoff-Fabrikanten wird diese Milderung mit Freuden begrüßt werden.

Infolge der Schließung der Feenpalastversammlungen hat der Magdeburger Verein für Getreidehandel einstimmig beschlossen, den Preis vorläufiglich einzustellen und einzustellen.

Ueber die in Aussicht genommene Veränderung in den obersten Reichs- und preussischen Staatsämtern hat die verfloßene Woche noch keine Entscheidung gebracht. Die „Reichsanzeiger“ hat geschwiegen und man ist daher auch jetzt noch auf Vermuthungen und Kombinationen angewiesen. Daß die Entscheidung jedoch nicht bis zum Herbst vertagt werden wird, ist aus dem offiziellen Stelle aus bereits versichert worden. Es heißt, die Entscheidung werde sich noch vor der Nordlandreise des Kaisers fällen, wäre vielleicht schon erfolgt, wenn sich der Neuregelung der Dinge nicht noch mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Das Margarinegesetz wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht.

Von Deutsch-Ostafrika. Der Führer der Tragt-Expedition, Hr. St. Werther, ist bekanntlich aus dem Innern auf Veranlassung des Gouverneurs Obersten Liebert zurückberufen worden.

Annahme von Inseraten für die am Nachmittage erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

Die Gründe, die zu seiner Rückberufung führten, hat St. Werther Dr. Schriach gegenüber wie folgt angegeben:

Es wurde zurückberufen auf die Aufschuldigungen von mir wegen Unterschlagungen entlassenen ägyptischen Feldwebels hin. Von Ubergreifen, durch die Sicherheit der Grenzpost gefährdet worden wäre, ist die Rede; es handelt sich um einige Tage, die ich zu übernehmen gewillt war. Diese Tage wurden zum Teil für gerade zum Schutze von Angehörigen der kaiserlichen Armee in einer deutschen Niederlassung gefällig. Eine hauptsächliche Unternehmung über diese Fälle hat überhaupt noch nicht stattgefunden, kann also viel weniger beantragt sein. Ich werde zu diesem Zweck nach Berlin befehlen.

Oesterreich-Ungarn. In der Ueberzeugung mit dem Erlaß der Sprachverordnungen als Rechte getroffen zu haben, hat sich das Ministerium Venedig bisher geweigert, den ersten Schritt zu einer Beilegung des infolge dieser Verordnung entstandenen Konflikts zu thun. Die Regierung hatte vielmehr den Führern der deutschen und tschechischen Parteien anheimgegeben, eine Verständigung nach eigenem Ermessen anzubahnen und anzusehen, welches Resultat zu erzielen sei. Jetzt ist Graf Habent an anderen Sinnes geworden und hat sich entschlossen selber Versöhnungsversuche zu unternehmen. Sollten diese bis zum Herbst dieses Jahres ergebnislos verlaufen, dann wird das Parlament aufgelöst und das Volk zu Neuwahlen aufgefordert werden. Viel Aussicht auf eine Verständigung in der heiklen Angelegenheit der Sprachenfrage ist nun leider nicht vorhanden, da die österreichische Regierung aller Voraussicht nach noch schwere und langwierige Kämpfe bevorzehen.

England. Auf dem britannischen Inselreich geht es z. B. hoch her, feiert doch die Königin Victoria das seltene Fest des 60jährigen Regierungsjubiläums. Freilich hat die Königin nicht den Einfluß auf die Regierungspolitik beibehalten, den die Souveräne anderer Staaten auf dieselbe ausüben, aber trotzdem oder, richtiger vielleicht, gerade deswegen erfreut sich die greise Monarchin allgemeiner Beliebtheit bei Hoch und Niedrig und genießt auch im Auslande allerseits Verehrung und Hochachtung. Seit dem im Jahre 1861 erfolgten Tode ihres geistvollen und hochgefinnten Gemahls, Herzogs Albert von Coburg, hat Königin Victoria den Wittwensdiadem nicht mehr abgelegt und auch mit unerschütterlicher Strenge darauf gehalten, daß ihre Umgebung ausschließlich in der Tracht erscheine, die zu Lebzeiten des Königin-Gemahls in Mode war. Still und zurückgezogen hat die Königin seitdem, vornehmlich mit den Angelegenheiten und dem Ergehen ihrer Kinder und Enkel beschäftigt, am liebsten auf den von ihrem Gemahl errichteten Sommerhäusern gelebt, und hat sich nur widerstrebend darin gefügt, für die Tage der Jubelfeier die Zurückgezogenheit mit den geräuschvollen Festen in London zu vertauschen. 45 Staaten der Erde haben durch Abgesandte der Königin zu ihrem Jubelfest Glückwünsche und Gruß dargebracht, ganz England aber alle in diesen Tagen wieder von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, daß Gott der Gütige die Königin in die Hände des Himmels übernehme. — Die „Nord. Allg. Ztg.“ widmet der Königin einen Artikel, in dem sie sagt, mehr als 350 Millionen Menschen gehorchen ihrem Scepter: Völker aller Rassen, Sprachen und Religionen. Die Zahl der englischen Kolonien ist seit der Thronbesteigung der Königin von 32 auf 65 gestiegen. Wir Deutsche, seit wir unter der Führung Kaiser Wilhelms I. eine vereinte Nation geworden sind, haben aber keinen Anlaß, auf eine andere der europäischen Nationen mit Neid zu blicken, sondern nehmen an dem Fest aufrichtigen Anteil.

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind von London auf Schloß Windsor eingetroffen. — Der deutsche Militärattache in London v. Duppel berichtet im Lager von Aldershot den Fürst Royal Dragoons den vom deutschen Kaiser gestifteten Loreerkranz. In einer hierbei an die Offiziere und Mannschaften gehaltenen Rede bezeichnete er die Gabe als einen neuen Beweis des Interesses, welches der Kaiser an seinem Regimente nehme, dessen tapferes Verhalten bei Waterloo, wo deutsche und englische Soldaten Seite an Seite standen, mit unaussprechlichen Ethern in die Annalen der Geschichte eingetragen sei.

Rußland. Die Stimmung der Zar in ist nach dem jüngsten Bulletin vorzüglich; das Besondere läßt nichts zu wünschen übrig, die Kaiserin befindet sich auf dem Wege vollständiger Genesung.

Die Ernährung und Entwicklung der jungen Großfürstin macht infolge der Nahrung durch die Kaiserin selbst, gute Fortschritte.

Afrika. Die Regierung von Transvaal hat dem Wünsche des englischen Kolonialministers zugestimmt und beschlossen, die Schlichtung der zwischen London und Pretoria bestehenden Streitigkeiten einem Schiedsgericht, und zwar dem schweizerischen Bundespräsidenten zu übertragen.

Parlamentarische Nachrichten.

Zur Handwerkervorlage, die am Dienstag im Reichstage zur dritten Lesung gelangt, ist in zweifelhafte Stunde noch eine Petition beim Reichstage eingegangen, welche sich gegen die geplanten Annahms-Schiedsgerichte ausspricht und um Abweisung dieser in der Vorlage enthaltenen Bestimmung ersucht. Bemerkenswert ist, daß die Petition von sämtlichen Mitgliedern des Berliner Gewerbevereins-Ausschusses sowohl aus dem Stande der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer unterzeichnet worden ist. Daß die Handwerkervorlage trotz dieser Petition am Dienstag oder Mittwoch in der Fassung der zweiten Lesung angenommen werden wird, sofern das Haus sich als beschlußfähig erweist, ist ebenso gewiß, wie daß der Bundesrat der Vorlage in dieser Gestalt seine Zustimmung erteilen wird.

Die Konservativen Wiesbadens werden gelegentlich der dortigen Sitzung zum Reichstag zwischen v. Fugger (Alt.) und Wintermeyer (N. B.) entweder Wahlenthaltung üben, oder aber ihre Stimme für Herrn v. Fugger abgeben.

Die Novelle zum preussischen Vereinsgesetz geht auf der Dienstadt-Tagesordnung des Abgeordnetenhauses. Es war in der Presse vielfach davon die Rede, die Regierung würde die Novelle, aber welche in der erwähnten Sitzung die zweite Abstimmung erfolgen wird, noch in letzter Stunde zurückziehen. Daran wird Information der „N. A. Ztg.“ zufolge nicht gedacht. Das Blatt erklärt weiter, daß die national-liberalen Abgeordneten entweder das Gesetz ganz und gar ablehnen oder doch wenigstens vermindern werden, daß dasselbe nach der Richtung der Regierungsvorlage oder der konservativen Anträge hin eine Abänderung erfährt.

Der Rücktritt Dr. Bödikers.

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, und der Kaiser hat es genehmigt unter Bezeichnung der besondern Zufriedenheit mit seiner Dienstführung und unter Verleihung des Wilhelmsohrens. In Herrn Dr. Bödiker verliert das Reichsversicherungsamt den Mann, der seit dessen Errichtung im Jahre 1884 an seiner Spitze gestanden und diese Behörde aus kleinen Anfängen zu einer vortrefflich organisierten und weitverzweigten Zentralstelle für die Verwaltung und Rechtspflege auf dem Gebiete des Arbeiter-Vericherungswesens emporgehoben hat.

In dem großen Vertrauen, das auch aus den Kreisen der Arbeiter dem Reichsversicherungsamt bisher in immer steigendem Maße entgegengebracht worden ist, darf Dr. Bödiker den schönsten Erfolg für seine Arbeit erblicken. Er hat einen hervorragenden Anteil an der Ausarbeitung der Vorlagen für die Arbeiterversicherungs-gesetze, die er auch im Reichstage als Regierungskommissar vertrat. Dem zielbewußten und zugleich verhältnißlichen Vorgehen Dr. Bödikers ist es auch zu danken, daß die berufsgenossenschaftliche, ehrenamtliche Organisation in ungetrübter Harmonie mit dem Reichsversicherungsamte als Aufsichtsbehörde die ihr gestellten Aufgaben so trefflich gelöst hat und daß auch das Zusammenwirken mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Schooße des Reichsversicherungsamtes sich so friedlich und nützlich entwickelt hat. Dr. Bödiker hat jedenfalls dazu beigetragen, bestehende Gegensätze abzuschwächen und dem Vaterlande dauernde Bürgschaften des innern Friedens zu schaffen. Unermüdblich suchte er in den Kreisen der Berufs-genossenschaften namentlich auf eine möglichst nachdrückliche Ausgestaltung der Verhütung von Unfällen hinzuwirken; er ließ sich dabei von dem Grundsatz leiten, daß die wichtigste Aufgabe der Genossenschaften nicht sowohl die Unfallentschädigung als die Unfallverhütung ist.

Dr. Bödiker ist vielfach literarisch thätig gewesen und hat im Jahre 1895 insbesondere ein hervorragendes Werk über die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung in den europäischen Staaten herausgegeben, das auch im Auslande große Aufmerksamkeit erregt hat. Zahlreiche Auszeichnungen haben einen Beweis dafür geliefert, daß die Verdienste Dr. Bödikers anerkannt sind. Unter den deutschen Männern, die ihre Thätigkeit im Dienste werththätiger Sozialpolitik entfaltet haben, wird Dr. Bödiker stets in erster

Reihe genannt werden müssen. Sein Rücktritt wird deshalb von dem größten Theil der Presse lebhaft beklaut.

Wir lassen hier die wichtigsten Daten aus dem Leben Dr. Bödikers folgen: Am 5. Juni 1843 in Havelkuppe in Hannover geboren, trat Dr. Bödiker nach der Einverleibung seiner Heimath in Preußen 1867 aus dem hannoverschen Fußdienst in den preussischen über, war als Regierungs-Assessor seit 1869 in mehreren Dienststellungen im Osten, in Schlochau, Löben, Stettin thätig, war kurze Zeit Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern, bis er 1871 zum Landrath des Kreises M. Glabach ernannt wurde. Im Jahre 1881 wurde er als Hilfsarbeiter in das Reichsamt des Innern berufen. Noch in demselben Jahre wurde er bei dieser Behörde als Geheimen Regierungs-Rath zum Vortragenden Rath ernannt. 1884 wurde er mit dem Range eines Raths II. Klasse zum Präsidenten des Reichsversicherungsamtes ernannt, und 1892 erfolgte seine Beförderung zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath mit dem Range der Räte I. Klasse. Dr. Bödiker ist Ehren doctor der Universitäten Leipzig und Breslau.

Die Orientwirten.

Da die Friedensverhandlungen im Kiof von Tophan eingetretener Zwischenfälle halber auf einige Tage hinausgeschoben werden mußten, so liegen offizielle Nachrichten über den Fortgang der Dinge auf der Balkanhalbinsel überhaupt nicht vor. Privatim wird gemeldet, daß alle Schwierigkeiten, die dem Abschlusse des Friedens bisher im Wege standen, so gut wie beseitigt seien. Eine Grenzbestimmung wird danach nur an dem Melunapasse stattfinden, woselbst bekanntlich die erste Schlacht des griechisch-türkischen Krieges geschlagen wurde. Der Melunapass, ein wichtiger strategischer Punkt, soll in den Besitz der Pforte übergehen, an welche Griechenland außerdem eine Kriegsent-schädigung von 100 Millionen Frank zu zahlen haben würde. Die Räumung Thessaliens seitens der Türken soll Londoner Verdicten zufolge, bereits begonnen haben. Diese Meldung wird jedoch allgemein für unglaubwürdig gehalten, da kein Grund für die Pforte vorliegt, Thessalien zu räumen, ehe der Friede abgeschlossen, resp. die Griechenland auferlegte Kriegsbusse gezahlt ist.

Auf Kreta dauert die Anarchie fort, trotzdem sich eine Anzahl Jungerentenführer bereit erklärt haben, die von den Mächten angebotene Autonomie der Insel anzunehmen.

Befürteilungen und Prälasse.

— Eine Aenderung in der Prüfung der Heilgehilfen ist vom preussischen Kultusminister in Anregung gebracht worden, insofern diese Prüfung auf Massagen ausgedehnt werden und in Zukunft auch weiblichen Personen gestattet sein soll, sich dieser Prüfung zu unterziehen. Personen, die die Prüfung vor dem zuständigen kol. Hofrat abgelegt haben, erhalten ein Prüfungsgewiss als „Haarlich geprüfter Heilgehilfe oder Massir“ oder „Haarlich geprüfte Heilgehilfin und Massir“. Eine Prüfung für eine dieser beiden Tätigkeiten allein findet der „Med. Wochenchr.“ zufolge nicht mehr statt.

Vericherungswesen.

— Die Heranziehung der versicherungspflichtigen Konfessionsgesellschaften zu den Beiträgen der Berufs-genossenschaften wird jetzt mit großer Strenge durchgeführt. Für die Versicherungspflichtigkeit hat das Reichsversicherungsamt folgende Merkmale festgesetzt: Die Geschäfte, welche in der Saison mindestens zehn Personen beschäftigen oder unabhängig von der Personenzahl in ihrem Betriebe Motoren verwenden, sind versicherungspflichtig. Ebenso bedingt die Maschinenherstellung von Waaren im Wege der Arbeittheilung zum Verkauf an Händler die Fabrikationspflicht des Betriebes und dessen Versicherungspflichtigkeit.

Forst- Landwirthschaft u. Gartenbau.

— Die 12. Wanderversammlung und 11. Ausscheidung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft ist am Donnerstag in Hamburg durch den Präsidenten Herzog Johann Albrecht von Wiedleburg mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet worden. Nach einer Ansprache des Vizepräsidenten v. Bredberg folgte ein Hoch auf die Landwirthschaftsgesellschaft und dann auf den Herzog Johann Albrecht.

Im Chre und Ruhm.

Erzählung von W. von Buch.

(7. Fortsetzung.)

Wallrad schüttelte energisch den grauen Kopf. „Davor bewahre mich der Himmel,“ entgegnete er. „Was sollte ich unter den Weiden? Wir gefüllt das Volk nicht. Harmlos sehen die Leute aus, aber doch tragen sie stets ein Messer im Gürtel bei sich, und es sitzt lose genug.“

Es war ein trüber Tag gewesen, früh schon brach der Abend herein. Helmrich schen wenig zum Reden aufgelegt, doch Wallrad war mittelmäßiger Natur. Er hing den Suppenkessel über das Herdfeuer und begann zu plaudern.

„Mit dem Pförtner in der Komturei Dahnsdorf komme ich zuweilen zusammen,“ sagte er, die hölzernen Röhre auf den Tisch stellend, will sagen, ich besuche ihn, denn sein Amt gestattet ihm das Ausgehen nur selten.“

„Die deutschen Ritter werdet Ihr oft sehen,“ fuhr er fort, sie kümmern sich viel um die Ackerwirtschaft, und blühende Felder sind die Zeugen ihres Fleißes. Ihren Leuten sind sie gute Herren, und man rühmt ihre Milde.“

Der Alte hob den Kessel vom Feuer und theilte die Suppe aus. Als man gegessen hatte, nahm er ein Messer und ein Stück Buchenholz zur Hand und begann Küchengerät zu schnitzen. Helmrich starre gebannt in die verglimmenden Kohlen des Herdfeuers; plötzlich fuhr er aus seiner Träumerei empor. „Holla, was geht vor? Verammst Du nichts, Wallrad?“ rief er, indem er aufsprang.

Der Alte legte das Messer auf den Tisch und lauschte. „Ich höre Stimmen und vernehme Geräusch von Fußritten,“ sagte er verwundert. „Was ist geschehen?“

Es schien, als sei das ganze Dorf in Aufruhr gerathen. Helmrich stieß das Fenster auf und bemerkte im unsicheren Schein des eben aufgehenden Mondes einen Schwarm erregter Leute. Vor Bescho's Hause hielt der Zug.

„Heraus mit dem Zauberer!“ riefen mehrere Stimmen. „Er hat das Vieh bezaubert!“

„Meine schöne schwarze Kuh ist verendet,“ jammerte eine Frau. „Wie finde ich eine wieder, die ihr gleicht, und wo bekomme ich die Milch her für die hungrigen Kinder?“

„Holla, Bescho!“ Immer lauter, immer drohender klangen die Rufe. Auf das verriegelte und mit Balken wohl verbarnte Holzgitter legten sich schwere Fäuste und verjudten es zu sprengen.

Helmrich hatte dem Toben der Menge draußen aufmerksam gelauscht. Er wußte, daß sich ihr Toben gegen Bescho richtete; wenn er ihn auch nicht kannte, so jammerte ihn dennoch der Alte und nicht minder das unbesüßte Mädchen. Wie hatte einst Michel Heinecke gesagt? „Sils denen, die in Nöthen sind.“ Aber nicht nur gesagt hatte es der Bürgermeister, er hatte auch danach gehandelt und er — Helmrich — war ihm dankbar dafür. Wohlan, es galt jetzt zu zeigen, daß ihm die Worte nicht nur ins Ohr, sondern auch ins Herz gedrungen waren. Eilig fuhr er aus der Thür und stellte sich unter die Leute.

„Was wollt Ihr von dem alten Manne?“ fuhr er an.

„Was wir wollen? Die Seuche hat er ins Dorf gebracht und für die That soll er büßen.“

Helmrich erfuhr, daß eine bössartige Krankheit unter dem Viehstande herrschte, an der die verblenden Leute dem alten Bescho Schuld gaben und ihn zur Verantwortung ziehen wollten. Vergeblich suchte er, die Menge zu beruhigen und ihr das Unverständliche ihres Betragens klar zu machen. In den Wind waren die Worte gesprochen.

„Holla, Bescho! Er soll kommen, er soll büßen für das was er uns angethan hat,“ schrien die Männer, während die Weiber ihren Verlust bejammerten. Wieder begann die Menge, zu toben und am Gitter zu reizen, endlich sprang die Pforte auf. Nun drängte die Schar in den Hof und rüttelte an der Harzthür. Plötzlich stand Gilda auf der Schwelle. Das Kopftuch, das sie zu tragen pflegte, war ihr entglitten, aus dem blaffen, von wirren, halbgelbsten Haarflechten umrahmten Gesicht strakten die dunklen Augen mitleidig schend

auf die Menge. In stummer, rührender Bitte hob sie die Arme auf.

Diese Bewegung entseßte einen wahren Sturm von Vermuthungen. „Die Hexe!“ brüllte eine Stimme.

Das Mädchen rang verzweifelt die Hände. „Erbarmen“, flehte sie. „Wir thaten Euch nichts. Seht von uns und ängstigt uns nicht mit wilden Drohungen. Auch wir haben unter der Seuche zu leiden — todt liegt die Kuh im Stalle.“

„Haben Euch die Teufelskünste eadlich einmal im Stuch gelassen?“ schrie ein Mann. „Ist Euch ganz recht geschehen. Aber wir wollen den Alten sprechen, er soll uns Rede stehen.“

„Laßt ihn, ich bitte Euch“, jammerte Gilda. Seine Schwäche macht es ihm unmöglich, Eure Anklagen zu widerlegen. Geduldet seiner Jahre.“

Robes Lachen antwortete ihr. „Der Fuchs sitzt im Bau, doch wir holen ihn schon heraus“, billigte es; eifrig trommelten die Fäuste an der Thür. „Setzt ihn den rothen Hahn aufs Dach.“ Wer hatte das gerufen? Die Männer starreten sich betroffen an, die Frauen zeterten. „Setzt ihm den rothen Hahn aufs Dach!“ wiederholte die Stimme, die den Ruf schon einmal ausgeföhnt hatte.

Schon eilte ein Bursch herbei, ein brennendes Holzstiel in der Hand. Wie im Triumph schwenkte er es, als plötzlich Gilda auf ihn zuellte, ihm mit einer bebenden Kraft, die ihresgleichen suchte, den Reihn entriß und in den Sand trat, daß er verlöschte.

„Verdammt Brut,“ knirschte der Bursch und wollte sich auf das Mädchen stürzen, als Helmrich dazwischen sprang und ihn mit einem gewaltigen Streiche zu Boden streckte. Jetzt aber tauchten von allen Seiten Fackeln auf, das Haus schien ernstlich gefährdet.

„Seid ihr wahnsinnig?“ schrie Helmrich, stieß einige Männer zurück und trat auf die Schwelle, auf der vorher Gilda gestanden hatte.

Aber er, der einzelne, war machtlos gegenüber der tobenden Menge. Noch einmal suchte er sie mit Worten zu besänftigen, ohne Einbruch verhallten die Laute. Die Schar drängte der Thür zu, und Helmrich, der als lebendiger Schutz davor stand, mußte der Uebermacht weichen. Von Faustschlägen getroffen, sank er ohnmächtig zu Boden, im Fallen schlug das Haupt schwer an einen Stein. Nun schien Bescho's Haus verloren, doch im entscheidenden Augenblick nahte Rettung.

„Was geht hier vor?“ Ein Reiter in leichter Rüstung sprengte auf feurigem Rosse in den Hof. „Was geht hier vor?“ fragte eine gebieterische Stimme, während die hohe Gestalt des Fragenden sich höher reckte, und die dunkelblauen Augen zornige Blitze sprühten.

„So konnte er nicht in der kraitvollen Gestalt den Mann wiedererkennen, den er vor wenigen Wochen neben dem Ritter Otten aus dem Thore des Hauses Feuden hatte reiten sehen. Aber die erregte Menge hatte ihn erkannt.“

„Ach der Komtur, der gestrenge Herr von Reggom,“ murmelten die Leute, indem sie merklich ernüchert zu dem Reiter aufschauten; auch die lautesten Schreier waren jetzt still geworden. Jedoch der Komtur war kein Mann, der vergeblich auf Antwort wartet, wenn er fragt, bald genug hatte er Alles erfahren, was er wissen wollte. Da fuhr er die Leute zornig an, und hieß es feige und eheios, in solcher Ueberzahl einen alten Mann und ein Mädchen zu schrecken; Grimm und Lamuth grollten dabei in der tiefen Stimme. In der Menge gab es auch nicht einen, der jetzt gewagt hätte, noch ein Wort zu erwidern, und so räumte sie schleunigst den Hof.

„Armes Kind,“ der Komtur wendete sich an die zitternde Gilda; „Armes Kind, Du hast viel gelitten, und mein Versprechen, daß die Menschen, die Dir Wein schafften, ihrer gerechten Strafe nicht entgehen werden, wird Dich die böse Stunde nicht vergessen machen. Ich bin froh, daß ich mich heute auf der Jagd verspätete und den Weg durch das Dorf nahm. Aber was thust Du? Wer ist der Mann?“

Das Mädchen beachtete kaum die tröstlichen Worte. Sie kniete neben dem verwundeten Helmrich nieder und bittete dessen Kopf auf ihren Schoß. „Er hat

für uns gekämpft und geblutet,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Es war ein gefährliches Beginnen, den Rasenden zu wehren; sein Arm schützte uns vor dem schlimmsten, bis Ihr kamt, Herr.“ Ihre Thränen fielen auf die bleichen Wangen des Jünglings, der verwundert die Augen aufschlug.

„Sils mir, ihn in unser Haus zu schaffen, Wallrad,“ bat sie den alten Schaffner, der sich bisher dem Aufstande fern gehalten, und erst, als er der Komtur bemerkt hatte, näher getreten war.

Schlimm genug, daß er Euretwegen verwundet wurde, doch da sei Gott vor, daß ich ihn Euch überlasse,“ knurrte Wallrad, warf dem Mädchen einen fliotern Blick zu, nahm den Verwundeten in die Arme und trug ihn in die eigene Wohnung. Nach wenigen Minuten folgte der Komtur.

„Wie heißt der Tapfere, der sich der Schutzlosen annahm?“ fragte er.

Wallrad nannte Helmrich's Namen. „Er ist ein Verwandter des Bürgermeisters von Belgig, fügt er hinzu.“

„Warum wohnt er hier?“ Der Alte suchte die Schultern.

„Ich weiß nicht, was ihn dazu bewogen haben kann,“ flüsterte er, um Helmrich nicht zu stören, doch es schien, als sei er auf dem schnell bereiteten Lager in Schlaf gefallen. „Ich meine, die Seel des Jünglings drückt ein Geheimniß,“ setzte er hinzu.

Da beugte sich der Komtur über den Kranken forschte aufmerksam in dessen Zügen und es war als wolle ihn eine Erinnerung überkommen. Lang stand er am Lager, es war schon spät, als er endlich sinnend auf den Heimweg begab. Wallra feuzte zwar ein wenig über die gestörte Nachtruhe allein er setzte sich zum Kranken, um dessen tiefe wrennleisch ungehörliche Stirnwunde zu kühlen. Da schwebte, während der Mond in breiten Wellen durchs Fenster flutete, ein leiser Schritt durch das Zimmer. Gilda stand vor ihm und begehrte den Kranken zu pflegen. Kergerlich verschleuchte si der Alte und verriegelte, damit sie nicht wieder kehre, hinter ihr die Thür. Helmrich aber, der von dem Stimmengemurmel erwacht war, hat die licht umstrahlte Gestalt bemerkt, und in seine Fieberträume verwobte sich das Bild des Mädchens.

Sechstes Kapitel.

Wochen gingen hin. In der blauen Luft hingen Marienbädden, und auf den Wiesen dufteten die Schwaben des zweiten Grasschnittes. Das Reder Störche auf den Schauern war leer, und jetzt rüsteten sich auch die Schwaben zum Ausbruch.

Der Komtur hatte die Dorfbewohner für jene Abend, da sie Bescho's Haus mit Feuer bedrohten mit harten Strafen belegt. Damit glaubte er die Alten und seine Enkelin am besten vor einer Wiederholung ähnlicher Unbill zu schützen, allein die Maßregel hatte aufs neue böses Blut gemacht. Bescho und Gilda hatten sich zwar daran gewöhnt von seiten der Nachbarn mit scheuen Augen betrachtet zu werden, jetzt aber begnugte sie stets hast erfüllten Blicken und finstern Mienen, die deutliche sprachen: Wir rächen uns schon noch einmal.

Helmrich's Wunde verharste schnell. Wallrad erseut über die Entdeckung eines bisher noch ngeahnten Talentcs, rühmte sich seiner Geschicklichkeit als Krankenwärter. „Gut, daß ich Euch alle pflegte und Gilda's Salbe verschmähte,“ sagte er. „Man soll mit der unheimlichen Gesellschaft kein Gemeinschaft haben. Freilich der Komtur würschelten, vernähme er meine Worte, aber er höste ja nicht,“ setzte er mit einem pfißigen Lächeln hinzu.

„So dürft Ihr nicht sprechen,“ rief der Jüngling eifrig. Die Deutschen haben sich in blutigen Fechten den streitigen Grund und Boden mit dem Schwererobert. Das Schicksal fei für uns und wird Euch entscheiden.“

„Das Schicksal hat wider uns entschieden,“ sag der Alte, „ich weiß, aber ich weiß auch, daß erst kommenden Jahrbunderten der Streit zwischen Euro und unserm Volke entschieden wird. Jetzt ist er beigelegt, nicht beendet.“

(Fortsetzung folgt.)

Königl. Kreisbau-Inspektion Merseburg.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Instandsetzung der Kirche zu **Neuröthen** sollen verbunden werden. Die Zeichnungen und Bedingungen liegen bei mir zur Einsicht aus.

Das Preisverzeichnis kann für 1.— Mark, aber nur bis Sonnabend, den 6. Juni er. bezogen werden.

Die Angebote sind postfrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis [2370]

Donnerstag, d. 29. Juni er., Vorm. 10 Uhr

bei mir, (Poststraße 6) einzureichen. Merseburg, den 21. Juni 1897.

Der Kgl. Bau Rath. Mag.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 22. Juni er., Nachm. 5 Uhr werde ich in der in Merseburger Klur an der Saale be- legenen Thon- und Sandgrube ca. 400 Mtr. Sand, ca. 200 Mtr. Thon und ca. 200 Mtr. Bruch- steine öffentlich gegen Baarszahlung versteigern.

Merseburg, den 18. Juni 1897. [2344] Meyer, Gerichtsvollzieher.

Der Schülerweiterungs- bau in Bischof

soll auf dem Wege der Submission ver- geben werden. Zeichnung, Anschlag u. Bedingungen liegen beim Ortsrichter **Wassermann** in Bischof in den Vormittagsstunden zur Einsicht aus.

Angebote sind versiegelt und porto- frei bis zum 3. Juli an den Unter- zeichneten einzuliefern. Bischof, den 19. Juni 1897.

Der Ortsrichter. **Wassermann.** [2368]

Für Kapitalisten!

Zur Uebernahme eines rentablen Geschäfts werden per sofort

25 000 Mk. gesucht. Beste Angebote unter **K. A. 2360** an die Kreisbl.-Expedition abgeben. [2360]

Obst-Verpachtung.

Das Gartobst des Rittergutes **Frugath** soll

Freitag, d. 2. Juli d. Js., Nachm. 4 Uhr

an Ort u. Stelle öffentlich meistbietend verpachtet werden. [2368] Guts-Verwaltung.

Wer mit Erfolg

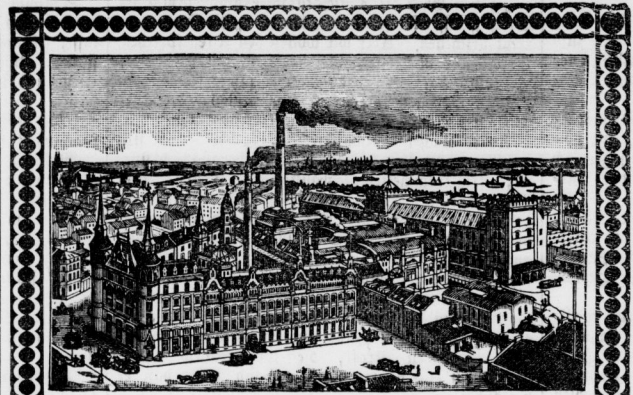
und billig inseriren, alle **Rühwahrung** — **Vervielfältigung** — **Posto** und **Nebenspeisen** — ersparen will, wende sich an die **älteste u. leistungsfähigste Annoncen-Expedition** **Haasenstein & Vogler A. G., Carl Brendel, Merseburg, Gottthardstr. 45.** [1998]

Das in **Röthen** belegene noch in sehr gutem Zustande befindliche **Haus Nr. 17** ist veränderungshalber billig zu verkaufen. [2411]

Patent-Theer.

Bestes und billigstes Material zum Anstrich von Pappdächern und Mauerwerk Holz- und Eisenkonstruktionen, gänzlich wasserdicht, kalt aufzutreichen, nicht feuergefährlich, nicht mit Sand zu bewerfen und selbst bei größter Sonnenhitze nicht ablaufend, empfiehlt

Ed. Klauss, Merseburg. [2369]



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebrüder Stollwerck, Köln a. Rh.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekräft mit 451 Arbeitsmaschinen. Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichsten technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Diplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacaos sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften käuflich.

Zur Einmachzeit

empfehle meine neu eingeführten

„Ideal“

Conservegläser, einfach u. practisch. Ferner:

Conserveflaschen, Gelée- u. gewöhnl. Einmachgläser in allen Größen.

August Perl,

Centenplan 2. Magazin für Haus- und Küchengeräthe. [2359]

Zeitungs- Matulatur

in 1- und 2-Pfund-Packeten, sowie 1/4, 1/2 und 1/1 Centnern ist wieder vorrätbig. **Kreisblatt-Druckerei.**

Wegen plötzlicher Erkrankung meines bisherigen Mädchens suche für sofort oder 1. Juli ein **sauberes älteres Mädchen**

Mädchen [2345] Frau Wirth, Hallestr. 9.

Echt Pergamentpapier, Imit. Pergamentpapier,

1. Einwickeln fertiger Gegenstände

Kaffeefiltrierpapier

Glosetpapier in Packeten und Rollen empfiehlt **Gustav Lots Nachflg.** [2353]

Suche Köchin, Mädch. f. Küchen. Haus bei 50—60 Mk. Geh. größ. ausw. gute St. d. Fr. **Rhode, Leipzig, Windmühlenstr. 56.** [2214]

Ein Kellnerlehrling

wird gesucht. [2355] **Hotel Sächs. Hof, in Raumburg a/E**

Mädchen

welches Lust hat die feine Küche zu erlernen, findet Aufnahme **Hotel Sächs. Hof, in Raumburg a. E.** [2356]

Ich suche zum 1. Juli eine erfahrene **Köchin**, die Hausarbeit mit übernimmt. **Frau Berggrath Furer, 2412 Dürrenberg.**

Möbl. Zimmer 1. Etage zu verm. **ethen, 2367 Burgstr. 5, im Pussgeschäft.**

Unser Geschäfts-Lokal an der Weichenferstraße ist von jetzt ab bis ca. 10. September er. nur **Montags, Mittwochs, und Sonnabends geöffnet.** [2346] **Sandwirtschaffl. Goussum-Ferein G. S. m. B. Merseburg.**

Dienstag [2365] hausgeschlachte Würst Bielig, Lindenstraße 12.

Speckfuchen [2363] Dienstag v. 1/9 Uhr an. **G. Klaffenbach, Bäderstr., Marti.**

4 Bienenvölker mit Kasten

billig zu verkaufen. [2362] **A. Hüthner, Schladebach.**

Reine Südweine

roth. u. weiß. Port, Sherry, Madeira, Sagima, Malaga, Marsala, Bino Beemouth etc., Zusammenstellung nach Belieben, 6 Fl. (à ca. 1/4 Gr.) M. 10, 12 Fl. M. 18, 24 Fl. M. 34, franco u. postfrei (incl. Kiste) nach jed. deutsch. Bahnstation geg. Nachn. [1664] **Kich. Kor, Weinimport, Duisburg.**

Mer Radfahren

lernen will, ohne an den Kauf eines Rades gebunden zu sein, hat dazu die beste Gelegenheit, auf meinem zum Lernen vorzüglich geeigneten

Sportplatz.

Bitte um vorherige Anmeldung. **Unterricht billigt.** [2361]

O. Erdmann.

Zum Kinderfest empfiehlt das Fuß-Magazin

B. Pulvermacher, Merseburg, Burgstr. 5

ganz erstaunlich billig: für Knaben und Mädchen.

Hüte Bänder

zu Schärpen und anderen Zwecken in jeder Farbe und Breite.

Spitzen, Corsetts, Schirme, Handschuhe

aller Arten u. alle **Putzartikel** [2366] in größter Auswahl.

Garante Damenhüte, Garnirte Mädchenhüt

jezt ganz bedeutend billiger.

Putz-Magazin Burgstr. 5.

Kuh mit Kalb zu verkaufen. **Künzler, 2364 Wegwis.**

Für Rettung von Trunksucht!

vers. Anweisung nach 20jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Do. Wissen zu vollziehen **keine** Veruschädigung, unter Garantie. **Briefen** sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-ankalt Billa Christina b. Sälzinger, Baden“.** [2317]

Im Ausverkauf?

„Küge, sparsame Frauen kaufen im Hochsommer Frühlinganzüge, im Januar die Winterkleider!“ So oder ähnlich lautet ein anerkanntes Grundgesetz peinlicher Sparjamkeit. Es ist ein alter Brauch der reichsten Geschichtshäuser am Schluß der Saison zu herabgesetzten Preisen zu verkaufen, was im nächsten Jahre nicht mehr gangbar sein wird. Die Frauen, die sich diese Gepflogenheit zu Nutze machen, kaufen ihre Kleidungsstücke billiger als tonangebende Modedamen und haben den Vortheil, in neuer, tabelloser Sachen einherzugehen, wenn andere bereits das tragen, was die erste Frische eingeblüht hat. Dafür rüchert man im Ausverkauf auf eine reichere Auswahl und trägt die Sachen, wenn sie nicht mehr hochmodern sind. Es ist eben beim Ausverkauf, wie bei allen irdischen Dingen, auch dafür gesorgt, daß die Schattenfeste nicht fehlt. Allein in der genannten Form bleibt er doch immer etwas Berechtigtes. Seine Hauptzweck liegt darin, daß er das laufende Publikum auf die Vortheile des Ausverkaufs aufmerksam macht. Nur die Eingeweihten wissen, worin die Unterschiede zwischen Saison-Ausverkauf, Konkurs-Ausverkauf, Wanderlagern und Schleuderbozaren bestehen.

Die Zeiten, wo es zu den angestammten und geheiligten Ueberlieferungen „guter“ Familien gehörte, den Handel im Ausverkauf und das Feilschen um den niedrigsten Preis für Sünde zu halten, sind längst dahin. Es gehört leider sogar unter gebildeten Frauen zum guten Ton, sich eines billigen Einkaufs zu rühmen und beträchtlich auf diejenigen herabzublicken, deren Gerechtigkeitgefühl ihnen nicht gestattet, den Arbeitern ihren Lohn zu drücken und herabzumindern. Freilich die vergeltende Gerechtigkeit bleibt auch hier nicht aus. Das Wanderlager aus der K-Strasse ist nach der K-Strasse verlegt worden. Frau W., die bis dahin eine treue Kundin der altbekannten soliden Firma in dieser selben K-Strasse war, sieht, daß im Wanderlager Umhänge und lange Sommermäntel der gangbarsten Form mit ausgezeichnetem Bezug um 15 Mk. billiger zu kaufen sind als bei ihrem gewöhnlichen Lieferanten. Es ist zwar noch nicht besonders nöthig, einen neuen, leichten Mantel zu kaufen, aber man wäre doch dumme, sich die gute Gelegenheit entgehen zu lassen. Und der Bezug ist so fein, die Garnitur so reich, das Band so weich und zelig — darüber kommt man garnicht auf den Gedanken, auch zu untersuchen, ob der Stoff reine Wolle und festes Gewebe enthält.

Beim ersten Tragen ergibt sich dann, daß der Mantel nach unten zu eng geschnitten ist, daß die schlecht hergestellten Nähte dem Geben ausweichen, läßt man nun mit beträchtlichem Kostenaufwande größere Stoffstücke einschicken und die Nähte verstärken, so erweist sich doch der Grundstoff im Tragen unbrauchbar, und man hat eine unendlich grobe Menge Stoff dazu kaufen müssen, der nun gänzlich auch noch unbenutzt im Wge liegt. Selbstverständlich hütet sich die Angewandte wohlweislich, ihren Bekannten zu betrogen, wie es ihr erging. Wer Schaden hat, braucht ja für Spott niemals sorgen, darum schweigt man hütlich und läßt die anderen ebenfalls angeführt werden. So wuchert denn der Unthun weiter, der den Volkswohlstand untergräbt, indem er der schlechten, nachlässigen Arbeit auf Kosten der dauerhaften Kosas verschafft. Schlechte Arbeiter werden dadurch massenhaft untergebracht und die gewissenhaften aus ihren Neuten verdrängt. Dondrein aber erschöpft sich die Kaufkraft der wohlhabenden Stände an diesem verderblichen Drängen nach niedrigen Preisen.

Eine strenge Quajführung gerade über Einfäufe dieser Art und ein genaues, vergleichendes Berechnen mit dem, was in anerkannt soliden Geschäften erworben wurde, dürfte schnell die Hausfrauen darüber belehren, wie verschwenderisch es unter allen Umständen ist, im Ausverkauf oder im Schleuderbozar zu kaufen. Und wissen Sie, meine Damen, daß Sie durch keinen noch so hohen Aufwand von Wohltätigkeit wieder gut machen können, was Sie durch das unverständige Preisdrücken sündigen? Es ist und bleibt sicher, daß nur der das Wohl des Volkes und Vaterlandes fördert, der mit unerbittlicher Gewissenhaftigkeit

den Umsatz guter Arbeitserzeugnisse fördert. Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Lassen Sie sich lieber einmal verladen, weil Sie theurer kauften, als daß Sie sich vor sich selbst eines billigen Einkaufes schämen müssen. Kaufen Sie nicht in jedem beliebigen Ausverkauf und niemals in einem Geschäft, wo man handeln darf! — n.

Provinz und Umgegend.

† Quersfurt, 18. Juni. In der Ziegler'schen Restauration am Bahnhof hier selbst kam es zwischen dem Wirth und zwei Arbeitern zu einem Zwist, in dessen Verlauf die Arbeiter sowohl wie ein anwesender Gärtner durch Abgabe mehrerer Schüsse seitens des Wirthes verletzt worden sein sollen. Den Zusammenhang dürfte die gerichtliche Verhandlung genauer ergeben.

† Weissenfels, 19. Juni. Eine sehr beachtenswerthe Bewegung vollzieht sich gegenwärtig unter den zahlreichem Arbeitern des großen Braunkohlenbezirks Weissenfels-Kaumburg-Zeitz. Die seit längerem schwelenden Verhandlungen sind jetzt dahin gekehrt, daß die Verwaltungen der beteiligten zehn Hauptgesellschaften mit ihren zahlreichen Gruben in einer hier abgehaltenen Konferenz folgende Beschlüsse gefaßt haben, die jedoch bekannt gegeben werden: 1. Die Verrichtung der Bedinge- oder Alfordarbeit ist, ebenso wie die Einführung des allgemeinen Achtstundentages bei unserem Braunkohlenbergbau nicht durchführbar. 2. Eine allgemeine Lohnerböschung, insbesondere eine Erhöhung der Bedinge, kann nach der Lage der Industrie nicht gewährt werden. 3. Die Schichtlöhne sollen auf ihre Angemessenheit im Vergleich zu entsprechenden Arbeitsleistungen auf anderen Arbeitsgebieten geprüft und etwaige Unzuträglichkeiten ausgeglichen werden. Vorbedingung hierfür ist ein fernerer freibliches Verhalten der Belegschaften. 4. Arbeiterauschüsse sind wir gern bereit einzuführen, wo sie gewinnhaft werden. 5. Die Freigabe des 1. Mai als Feiertag lehnen wir als eine sozialdemokratische Parteiforderung ab. 6. Ueber die sonstigen auf einzelnen Werken geäußerten Wünsche ärztlicher Natur wird mit den Belegschaften dieser Werke verhandelt werden. Wir tragen den Belegschaften in ihrem eigensten Interesse, sich durch Einsprüche von außen nicht zu irgendwelchen Schritten hinziehen zu lassen. Der Bezirk umfaßt ca. 8000—10000 Arbeiter. Die größte Arbeiterzahl beschaffen die A. Niederrheinischen Montanwerke (3264), die Sächsisch-schüringische Aktiengesellschaft zur Braunkohlenerwerthung mit ca. 2000, die Berchinger-Weissenfeler Braunkohlengesellschaft mit ca. 1050.

† Falkenberg, 19. Juni. Wieder ist ein Menschenleben einer That grenzenlos unheimlichen zum Opfer gefallen. Der heisse herrschtsche Revolverhüter sprach im Rittergute vor, um dort dienstliche Geschäfte zu erledigen. Er trug keine geladene, aber geladene Wäpfe in der Tasche, wie so oft schon, der Seite und gab sich zur Dienstleistung. Der Richter des Rittergutes sah die Wäpfe, legte mit ihr auf eine auf dem Pöde gerade vorübergehende Arbeiterfrau mit dem Scherzworte: „Du, soll ich Dich ausziehen?“ an und duckte auf ihre laagende Wäpfe, ab. Aus dem Scherze wurde einwiler Gr. n. Der Richter hatte das Bewegnissigert gehabt, der Schuß ging los und der arbeitenden durch den Kopf, sobald dieselbe auf der Stelle tot zusammenbrach. Sie wird von ihrem Gatten und von neun zum Theil noch sehr kleinen Kindern vermisst. Der unglückliche Schütze machte in ein glücklicherer, wurde aber verurteilt.

† Etagehäuser ist in Peine in der Provinz Hannover das Grüst an der Kirche, wobei vier Mann todt getödt wurden.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den lokalen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen können wir mündlich oder schriftlich der Redaktion zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 21. Juni 1897.

(*) Aus der baby'nischen Sprachentwicklung, in der die gegenwärtig leben und die sich um so empfindlicher geltend macht, je mehr sich der Verkehr steigert und die Verkehrsmittel vervoll-

kommenet werden, herauszukommen, ist der Wunsch vieler wohlmeinender Menschen, die in ihrer guten Absicht so weit gegangen sind, neue Einheitsprachen zu erfinden und sie in Gestalt des B o l a p u l i oder sonst dgl. dem flauenden Publikum darzubieten. Solche Versuche zeugen von einem sehr gutem Willen, zugleich aber auch von einer sehr mangelnden Kenntniß der tatsächlichen Verhältnisse. Eine Sprache läßt sich nicht machen oder abfinden, sie „wird“ auf autonomen Wege; dieser Werbeproceß dauert Jahrhunderte oder Jahrtausende, er läßt sich aber nicht durch irgendwelche Eigenmächtigkeiten modeln oder abfärzen, noch weniger natürlich erzeuhen durch eine fleißige Arbeit in der Studienube. Es ist noch garnicht so lange her, da besaßen die Völker in dem Lateinischen eine Sprache, in der sich die Gebildeten aller Nationen verständigen konnten. In der neueren Zeit ist aber auch das Schreiben von gelehrten Büchern in lateinischer Sprache fast ganz abgekommen, für die modernen Wissenschaften Chemie, Physik, Naturwissenschaften reicht sich das Lateinschreiben überhaupt nicht erst einzubürgern vermocht. Man kann daher sagen, daß es z. Z. überhaupt kein internationales Sprachmittel gegenseitiger Verständigung giebt. Und dennoch thät es dringend noth. Es wäre daher wohl wünschenswerth, daß eine der modernen Sprachen, die leichtste und handlichste hätte den Vorzug, in allen Schulen der Erde, in Stadt und Land für Hoch und Niedrig gelehrt und gelernt würde. Der Beginn des neuen Jahrhunderts wäre für eine bedeutungsvolle, sämtliche Culturstaaten der Erde umfassende Reform ein angemessener Zeitpunkt unwürdiger könnte die Jahrtausendwerke kaum beengangen werden, als durch eine solche die Verständigung aller Völker vermittelnde Sprachverordnung.

(—) Der Wachteleuf ist in diesem Jahre in den Feldmarken häufiger zu vernehmen als in den Vorjahren. Immer seltener wurde das Vorkommen dieses leider zur Jagd gehörigen Vogels, der durch seinen Ruf früh und abends, ebenso wie der prächtige Gesang der Lerche, des Landmanns Herz erfreut, und um ein Ausrotten zu verhindern, wäre es erwünscht, ihm mehr Schonung angedeihen zu lassen, als die gesetzlichen Bestimmungen es vorduldeten.

— n. Das 8. Jahresfest des hiesigen evangelischen Jünglingsvereins nahm am gestrigen Sonntag seinen programmmäßigen, allseitig betriebenden Verlauf. Um 3 Uhr Nachmittags fand der Festgottesdienst in der Stadtkirche statt; die Festpredigt hielt Herr Pastor Smerczens aus St. Ulrich. Die Nachfeier wurde in der „Richtstraße“ von Abends 7^{1/2} an abgehalten und vor zu derselben eine große Anzahl Freunde und Gönner der Jünglingsvereinsangehörigen erschienen. Nach dem allgemeinen Gesang des Liedes: „Sei froh gegrüßt: du schöne Feiertunde“ und der Begrüßungsansprache von Herrn Pastor Wiertrugen Mitglieder des Jünglingsvereins die Deklamationen „Festtag“ „Zum Stimmungsfest“ „Dereitete Jüngling vor. Die Festansprache hielt Herr Domostolus Witthorn. Hedner kam an die Schachtel der Belle-Alliance zu sprechen, wo die Engländer muthig standhalten, um die französische Massonagriff zurückzumenen, während die Preußen energisch zur Attaque vorgingen. Auch im Kampfe der Lebensgüte es, den vielfachen Lockungen zuwiderstehen und dennoch muthigen Herzens vorzuschreiten. Zu Schluß der trefflichen Ausführungen brachte d. Hedner ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus, in das alle begeistert eintraten. Die Auführung der historisch-dramatischen Hauptspiele von Scharfe: „Räther Friedrich Barbarossa in Heinrich der Löwe“, fand ebenso wie Deklamationen „das Glücklein im Herzen“ und „Einem Jüngling“ den vollen Beifall der Anwesenden. Nach der Schlußansprache des Herrn Pastor Schollmeyer, wurde die in allen Punkten wohl gelungenen Feiertage durch den allgemeinen Gesang des Liedes: „Daß mich dein sein und bleibe beendet.“

— * Heute beginnt hier selbst der Johanniemarkt, der zu den weniger besuchten Jahrmärkten gehört.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe folglich zu bezahlen.

